

Premieren

Das Symphonische Orchester Zürich mit dem Stradivari-Quartett

Gleich zwei Premieren gab es im ersten Konzert der Saison des Symphonischen Orchesters Zürich. Zunächst präsentierte sich das Orchester erstmals mit seinem neuen Chefdirigenten Christoph Escher. Es war bereits zu Beginn bei den noch nicht perfekt gelungenen «Bildern aus Ungarn» von Béla Bartók zu spüren, dass eine neue Motivation, eine neue Musikalität in das Spiel des Orchesters Einzug gehalten hat. Da ist eine Entwicklung auf guten Weg gebracht worden. Dann gab es auch das mit Spannung erwartete Début eines neuen Streichquartetts, das dank einer Leihgabe der Stiftung R. Habisreutiger auf vier Instrumenten aus der Werkstatt von Antonio Stradivari spielen kann, welche exzellent klingen – wie andere Ausnahme-Instrumente von exzeptionellen Geigenbauern auch. Der Name Stradivari hat indes einen magischen Klang, auch für das Marketing. Und so nennt sich das Quartett stolz Stradivari-Quartett.

Ein neues Werk für Streichquartett und Streichorchester von Paul Glass wurde uraufgeführt: «Corale II per Margaret», eine ruhig kreisende, gedämpft-lichtvolle Elegie in e-Moll, welche einen den Wechsel zwischen Soli und Orchester mehr räumlich als konzertant erleben liess.

Dann Ervín Schulhoffs Konzert für Streichquartett und Bläserensemble (1930), eine grandiose Musik voller Kanten und musikalischer Frechheiten, wunderbar gespielt. Und doch zeigte sich darin auch, dass das Quartett mit Bartek Niziol als fulminantem und kontaktfreudigem Primarius, Elisabeth Harringer (Violine zwei), David Greenlees (Viola) und Maja Weber (Violoncello) die so verschiedenen Temperamente seiner Mitglieder noch nicht ganz zur Einheit verschmolzen hat. Ein Eindruck, der sich in Antonín Dvořáks «Amerikanischem» Streichquartett op. 96 verstärkte. Die vier spielen toll, doch wäre ein etwas angriffigeres Spiel des Cellos als Widerpart zum Diskant wünschbar. Zum Schluss – vor einem ausgiebigen Zugaben-Potpourri – erklang das Quadrupelkonzert für zwei Violinen, Viola, Violoncello und Orchester des hier kaum bekannten Julius Röntgen (1855–1932), der aus der konservativen Leipziger Schule stammt und hauptsächlich in den Niederlanden gewirkt hat. Viel Einfluss von Brahms ist darin zu hören und auch ein wenig von Johann Strauss: ein eigentümliches, klangvolles Werk.

Alfred Zimmerlin

Zürich, Tonhalle, 18. September.

: ::